

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 220.

Breslau, Donnerstag, den 20. September 1894.

15. Jahrgang.

Die Rothschilds.

Das vortreffliche Centralorgan der österreichischen Socialdemokratie, die „Wiener Arbeiter-Zeitung“, bringt folgenden Artikel über den Bankwucher. Die mit Gedankenstrichen gezeichneten Stellen sind conficirt worden.

Die Rothschild-Gruppe hat keinen Anstand genommen, die Abrechnung über das mit der österreichischen Regierung im Januar 1893 abgeschlossene Geschäft auf offenem Markt zu pflegen. In der „Neuen Freien Presse“, die noch mehr als das Blatt der Vereinigten Linken das Blatt der vereinigten Hochfinanz ist, wird der Gewinn, den die „Gruppe“ — das sind die internationalen Millionäre, die sich um Rothschild, Europas ungekrönter König, gruppieren — aus diesem Geschäft gezogen hat, ziffermäßig dargelegt. Er ist nicht klein, und muß selbst bei Jenen, denen die mühe-losen Risikoprofite des Geldcapitals geläufig sind, ein starkes Erschrecken hervorrufen. Rothschild und seine Coactiven haben an dem Geschäft mit dem österreichischen Staate, das sie in zwei Wochen erledigt hatten, mehr als fünf Millionen Gulden verdient; der Gewinn beträgt, wie zugestanden wird, in runder Ziffer 5,1 Millionen. Das ist in Wahrheit ein schönes Stück Geld; und wenn man es auch als selbstverständlich begreifen wird, daß der „gerechte Lohn“ Rothschilds und Derer um ihn herum, das sonst bestens bekannte Lebensminimum immerhin übersteigen darf, so ist jener Gewinn selbst in der Geschichte der Beutezüge des finanziellen Capitals ohne Gleichen. Dieser Raubbau an dem Vermögen des österreichischen Staates, der sich in die Formen legalen und correcten Geschäftes verkleidet, ist zudem nicht das Einzige, was den Roth-

childs in jener Zeit geblüht ist. Sie halfen auch den Ungarn, wie sie Oesterreich gerettet haben, und sie haben auch da überreichlich geerntet. Obwar von dem Profit an dem Geschäft mit Ungarn keine ziffermäßigen Details bekannt geworden sind, wird er noch höher eingeschätzt, als der an Oesterreich. Die Rothschilds haben dort — — — — — und wir dürfen hoffen, daß er mit uns zufrieden ist.

Das Geschäft, welches für die Finanzleute so ertragreich verlief, hat sich, wie selbstverständlich, um österreichische Schulden gedreht. Der Staat hat wieder einmal das Bedürfnis gehabt, neue Schulden zu machen, und diesmal nicht wie sonst, weil er Geld gebraucht hat, um neue Kanonen zu kaufen, sondern weil er Geld gewollt hat, um die vielgeliebte Valutareform endlich beginnen zu können. Wir haben Gold gekauft — natürlich auf Borg. In dem Rothwälsch der Börsenleute benennt man die an sich recht einfache Operation, die in der volkswirtschaftlichen Weisheit „Schulden machen“ heißt, daß der Staat „Rente emittirt“. Der Vorgang ist leicht verständlich: Der Staat borgt sich von den Reichen 100 Gulden und verbürgt dafür ihnen und ihren Kindern und ihren Kindeskindern, verbürgt allen Reichen dafür aus dem, was ihm die Armen an Steuern bezahlen, vier Gulden alljährlich zu bezahlen. Früher war der Tribut an die Reichen noch größer; die Rente, die sie mit 100 Fl. Zahlung sich bis zur „Rückzahlung“ des Capitals für ewige Zeiten erkaufen konnten, betrug fünf Gulden. Um die Verkürzung dieser Abgabe an die besitzenden Klassen, um die Umformung der fünfprocentigen Rente in eine vierprocentige, hat es sich bei dem Geschäft mit Rothschild eigentlich gehandelt, und es steckt eine lehrreiche Ironie darin, daß ein Unternehmen, welches die Zinsenlast des

Staates verringern, seine Abhängigkeit von den besitzenden Klassen lockern sollte, mit einem solch unglaublichen Gewinn für Jene abschließt, welche die Helfer des Staates sein sollen und seine Herren geworden sind. Als der frühere Finanzminister Steinbach im Vorjahre die Finanzleute beauftragt hat, für ihn 60 Millionen Gulden am Geldmarkt auszuborgen, und ihre Hilfe gehischt hat, um jene 300 Millionen Schulden, für welche Oesterreich fünf Procent Abgabe zahlen muß, in solche umzuwandeln, die „nur“ vier Procent vom Volksvermögen fordern, da hat er, der ein kluger und nüchterner Mensch war, die härtesten Bedingungen formulirt, unter denen er das Geschäft abschließen wolle. Er hat mit den Rothschilds, die mit Millionen so handeln, wie Andere mit alten Kleibern, lange gefeilscht und blutig um jeden Kreuzer gerungen. Der Vertrag, den er mit der Gruppe abgeschlossen hat, enthält die Bestimmung, daß der „Mehrerlös über den vertragmäßigen Cours“ zwischen ihr und dem Staate zur Hälfte getheilt werden soll, daß also der Gewinn, den die Finanzleute erzielen, wenn sie die Waare, die sie zu einem bestimmten Preise vom Staate erworben, an ihre Käufer höher verkaufen, ihnen nur zur Hälfte gehören soll, wogegen dem Staate selbst die andere Hälfte zuzufallen hat. Diese zwei „Hälften“ sind freilich sehr ungleich ausgefallen; was der Staat als „Hälfte“ des erzielten Gewinnes bekommen hat, ist nach den Ausweisen, welche das Finanzministerium dem Abgeordneten- haufe vorgelegt hat, der Betrag von 509,094 Fl.; wogegen jene „Hälfte“, welche die Gruppe eingestekt hat, die allerdings etwas größere Summe von 5.1 Millionen Gulden beträgt. Worin Herr Steinbach technisch geirrt hat, als er das Geschäft mit den Geldleuten abschloß, ist von gar keinem Interesse, obwar man

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

41]

Nachdruck verboten.

Selbst die Nachricht vom Tode des alten Nicolai hatte Frau Grube nicht mehr zu erregen vermocht und sie fragte nicht einmal, ob sein Sohn hergekommen sei oder nicht. In diesen schweren Tagen geschah es, daß sich Hartwig und seine Schwester enger aneinander schlossen, als es jemals bei seiner Rückkehr der Fall gewesen war.

Wenn er seine Arbeit, die ja jetzt doppelte Anstrengungen an ihn stellte, beendet hatte, und wenn Paula, wie es um die Abendzeit zu geschehen pflegte, in einen schweren lethargischen Schlummer gefallen war, dann ging er in sein Vaterhaus hinüber und setzte sich in dem Sterbezimmer des Senators neben seiner Schwester auf das Sopha, um für eine kurze Zeit aufzuathmen von dem Druck jenes schweren Gesichts, welches auf seinen Schultern lag.

Freilich wurde auch da nicht viel zwischen den beiden Geschwistern gesprochen; es war eben nicht Hartwigs Art, den Inhalt seines Herzens vor den anderen auszuschütten, aber es kam zuweilen vor, daß er — gleichsam in heißaufwallender Sehnsucht nach Anteilnahme und Mitgefühl — ihre Hand ergriff, und lange mit innigem Druck in der seinigen behielt. Er ließ es geschehen, daß ihn Antonie in ihrer liebevoll herzlichen Weise zu trösten versuchte, und er duldete

es gern, daß sie ihr thränenüberströmtes Antlitz an seine Schulter lehnte, wenn die schmerzliche Erinnerung an den schweren Verlust, den sie vor so kurzer Zeit erlitten, sie gar zu gewaltig überkam. Alfred, welcher bisher noch immer, so oft es nur möglich und schicklich gewesen war, seine achtungsvollen Besuche bei Antonie gemacht hatte, war seit dem Todestage des alten Nicolai nicht wieder gekommen und sein Fortbleiben gerade in diesen Tagen, in denen er sich gewiß doppelt nach freundlichem Zuspruch sehnte, mußte dem jungen Mädchen nothwendig sehr befremdlich erscheinen. Als sie einmal gegen Hartwig eine Aeußerung darüber that, zuckte dieser mit einem bitteren Lächeln die Achseln und sagte:

„Mir scheint, er meidet Dich um meinetwillen, Antonie, denn ich fürchte, daß ich mir, ohne es zu wollen, jetzt seinen Haß ebenso zugezogen habe, wie denjenigen seines Bruders.“

„Antonie wurde blaß und sie bemühte sich vergeblich, ihr Erschrecken über diese Neuigkeit zu verbergen. „Seinen Haß? — O nein, Hartwig, das kann nicht im Ernst Deine Meinung sein. Alfred hat eine edle und lebenswürdige Natur. Er würde gewiß niemanden hassen, wenn er nicht die schwersten und triftigsten Gründe dazu hätte.“

„So wird er sicherlich jetzt der Meinung sein, diese Gründe gegen mich zu haben.“

„Und Du kannst ihn mit einem Wort überzeugen, daß er sich im Irrthum befindet! — Ich bitte Dich, von Herzen, Hartwig, es zu thun. Das Unglück,

welches die Zwietracht in der Familie bereits herbeigeführt hat, ist wahrlich groß genug.“

„Es steht nicht in meiner Macht, etwas daran zu ändern! Ich pflege jederzeit das zu thun, was ich für das Rechte halte, und ich konnte es denen, die darüber anderer Ansicht sind, nicht verwehren, mich zu lassen.“

„Aber Du weißt nicht, daß sie Dich für herzlos hielten! Du solltest ihnen beweisen, wie sehr sie darin irren.“

„Das würde mir niemals gelingen, Antonie! Ich kann meine innerste Natur nicht mehr gegen eine andre vertauschen, und wenn ich es könnte, würde ich mich um dieser Menschen willen schwerlich dazu entschließen! — Sie tragen das, was sie ihr Herzwehnen, allezeit auf der Zunge, und halten es für einen gewaltigen Beweis ihrer Herzensgüte, wenn sie alle ihre Dandlungen statt durch den ruhig überlegenden Verstand durch flüchtige Anforderungen des Augenblicks bestimmen lassen. Ich kann es Ihnen darin nicht gleichthun und ich muß es deshalb wohl geschehen lassen, wenn mich Jedermann für herzlos hält.“

„Nicht Jedermann, Hartwig!“ sagte Antonie herzlich. „Ich weiß, daß Du es nicht bist, und das Urtheil der ganzen Welt würde mich nicht vom Gegentheil überzeugen. Mag dieser Affessor glauben, was er will, aber daß Du auch Alfreds Freundschaft schwächst, ist nicht recht, er würde Dir gewiß treu und recht schaffern gegen alle Deine Feinde zur Seite stehen.“

„Ich weiß wohl, was Dich zu einem so berechneten Fürsprecher des Herrn Alfred macht“, meinte Hartwig

nachträglich den ungleichen Handel seiner, unpraktischen und unklugen Art zugeschrieben wird. Es wird schon sein, daß er hätte geschickter sein können; aber die Wahrheit ist, daß gegen das rechnerische Geschick der Millionenleute nicht aufzukommen ist. Wie klug und wie vorsichtig der Finanzminister auch sein mag, der mit Herrn Rothschild und seinen Helfern ein Geschäft abschließt, wie sorgsam er auch alle Bedingungen erwägt und allen Fallstricken sich entwindet: diese Leute sind geriebener und I der zieht ihnen gegenüber den Kürzeren. Sie haben die geschärfte Witterung für den Profit, wie die Jagdhunde für die Beute.

Um zu verstehen, was die fünf Millionen, die Oesterreich an die Rothschild's bezahlt hat, eigentlich bedeuten, muß man nur fragen, wofür sie das Geld erhalten. Die wirtschaftliche Kategorie dieses „Gewinnes“ ist schwer zu fassen. Was die Bankleute für „Arbeit“ verrichten mußten, um die Leistung zu erfüllen, für welche sie sich dem Staate verpflichtet haben, ist allerdings ziemlich einfach. Der Staat hat ihnen 60 Millionen neuer Goldschuld zu einem bestimmten Preise verkauft und sie haben den Detailverkauf dieser Rente zu einem weit höheren Preise als dem Kaufwert durchgeföhrt. Der Staat hat ihnen die 300 Millionen vierprocentiger Rente, welche an Stelle der fünfprocentigen treten sollen, übergeben und sie haben die Bezüge der alten Rentenrittel aufgefordert, diese gegen die neuen, geringer verzinslichen, umzutauschen, oder aber den Capitalwert zu rückzunehmen. Die technische Arbeit, welche diese Vermittlung erfordert hat, ist in ihren Kosten von dem Gewinne der Gruppe leicht zu sondern. Nicht nur daß sie theoretisch auszuscheiden wäre, die Unterscheidung ist auch praktisch eingetreten. Die Gruppe hat tatsächlich den betreffenden Bankanstalten, welche die technische Arbeit der Aufnahme der neuen Schuld und den Umtausch der alten gegen die neue Rente durchgeföhrt haben, eine besondere Entschädigung bewilligt, welche als der Lohn der im Ganzen bedürftigen Arbeit anzusehen ist. Die naiven Gemüther, welche also geneigt wären, in dem Gewinn der Gruppe den Lohn für ihre Arbeit zu sehen, und daran blinder Glaube selbst der Riesenhaftigkeit dieses Gewinnes Stand halten würde, sind hier an eine Sandbank gerathen. Wenn die Gruppe die tatsächlich zu leistende Arbeit festlegen und in ihren Kosten abgrenzen konnte — und diese Kosten sind nur ein geringer Bruchtheil des erzielten Gewinnes —, welcher Arbeit, Mühe, Anstrengung ist dieser Gewinn selbst geschuldet? Es wäre vermessend, diese Riesensumme von fünf Millionen als die gerechte Vergeltung für den Muth anzusehen, welchen die Gruppe bewiesen hat, als sie das Geschäft abschloß. Es ist keine Prämie für ein eingegangenes Risiko, denn die Gruppe hat einfach nichts riskirt. Sie hat das Geschäft in dem Zeitpunkt abgeschlossen, der ihr der günstigste schien; sie hat sich für den Fall einer wirtschaftlichen Krise, eines Krieges durch Vorbehalte zu sichern gewußt; sie hat das Geschäft nur zur Hälfte des Betrages fest abgeschlossen, wogegen sie sich für die andere völlig freie Hand vorbehielt. Das Gelingen der beiden Operationen, nämlich der Ausgabe der neuen und des Umtausches der alten Rente, war in Folge der allgemeinen Capital-

verhältnisse zweifellos, und wenn es die Finanzleute trotzdem an keiner möglichen Vorsicht und Sicherung ihres Profits haben fehlen lassen, so kann man den Gewinn nicht einmal als die natürliche Frucht einer kühnen und waghalsigen Speculation ansehen. Die fünf Millionen sind nicht durch einen frechen und entschlossenen Handreich erbeutet worden; ihnen fehlt selbst der romantische Schimmer jener Börsengauereien, denen sonst die großen Gewinne entspringen. Es ist auch durchaus nicht das große Capital, das den großen Ertrag gezeitigt hat, und die Rate des Gewinnes ist so ganz unabhängig von der Höhe des Capitals, welches hier lebendig geworden ist, daß zu dem Geschäft, welches fünf Millionen Gewinn gebracht hat, gar kein Geld gebraucht worden ist. Die Banken, welche an dem Geschäft theilhaftig waren, haben allerdings eine Einzahlung zu leisten gehabt, die ihnen nicht verzinst wurde; aber dieser Betrag, der angesichts der Größe des Unternehmens nur unbedeutend erscheint, kann durchaus nicht als Capitalsfonds angesehen werden, sondern stellt sich einfach als eine Caution dar.

Der Gewinn der Gruppe spottet allen logischen Erklärungen. Er ist nicht durch das vorgeschaffene Capital producirt, denn man hat keins investirt; er ist durch Arbeit nicht entstanden, denn die wirklichen Kosten der technischen Durchführung der Operation sind aus dem Gewinne ausgeglichen; er stellt keine Prämie für ein eingegangenes Risiko dar, denn die Leute haben einfach nichts riskirt; und er ist nicht einmal die Beute einer besonders kühnen Speculation. Dieser Gewinn ist offenbar ein besonderes Geschenk vom Himmel, und jene Manna, welche den Juden in der Wüste geregnet, hat darin eine symbolische Verklärung erfahren. Der alte Gott der Juden lebt noch, nur daß anstatt des Brotes, das den alten Juden vom Himmel fiel, den neuen Juden es Gold regnet in stuppiger Fülle.

Wenn auch Rothschild und seine Leute nichts zu thun hatten, um die Operation zum Gelingen zu bringen, und auch gar nichts dafür gethan haben: es ist um so gewisser, daß sie genug thun konnten, um das Gelingen zu verhindern. Wenn der Erfolg mit ihnen zweifellos war — gegen sie ist das Mißlingen wahrscheinlicher. Der Finanzminister kann, wenn er seinem Berufe, dem Schuldenmachen, nachgeht, zwei Wege einschlagen: er kann sich entweder unmittelbar an den Geldmarkt wenden und das ganze Geschäft auf eigene Kosten und Rechnung ausführen, oder er bedient sich der Vermittlung der Banken und großen Geldleute. Will man in Oesterreich den ersten Weg einschlagen und die Banken umgehen, so hat man die ganze Macht und Stärke der großen Geldleute gegen sich. Die Rothschild-Gruppe hat durch das in ihr concentrirte Capital den Markt in ihrer Gewalt und sie ist wohl im Stande, jedem Beginnen, das gegen sie die Spitze kehrt, den Erfolg zu wehren. Deswegen hat Herr Steinbach, trotzdem er ein dunkles Grauen vor der „Hülse“ des Herrn Rothschild und seiner Bundesgenossen hatte, nicht den Muth gefaßt, die directe Durchführung der Action vorzunehmen. Man konnte auf den Rothschild nicht verzichten, nicht weil man ihn gebrannt, sondern weil man ihn gefürchtet

hat. Und jene fünf Millionen, — — — — — an das mächtigere Haus Rothschild entrichtet. Wir sind von den Umarmungen der Blutokratie so eingeschnürt, daß die Kraft des Widerstandes gebrochen ist und wir willig Abgaben leisten, welche sie uns auferlegt. In der reinen Sphäre des Geldes, wo nicht die grobe Körperlichkeit der Dinge den Zusammenhang verdunkelt, sind die orphischen Ketten, die uns fesseln, erschrecklich klar. Diese Ordnung, in der die lebendige Art vom todtten Capital abhängig, wo Bildung, Freiheit, Cultur vom bloßen Geld bemessert werden, diese capitalistische Ordnung der Gesellschaft hat als natürliche Spitze die Abhängigkeit des Capitals von einer Finanzmacht. Wie das Geld zum Lebensprincip dieser ganzen entarteten Welt geworden ist und in seiner unwiderstehlichen Gewalt Alles zerreißt, so ist es nur eine natürliche Folge, daß die Träger der großen Geldkräfte die Herren der Menschheit geworden sind. Wir zahlen ihnen willig Zoll und Steuer, und sie herrschen ohne Scheu und Banoen. Jene fünf Millionen beleuchten den verseuchten Charakter dieses Landes mit erschütternder Klarheit.

Politische Rundschau. Deutschland.

Zur Bekämpfung der Socialdemokratie in Sachsen. Die Chemnitzer Polizeibehörde fühlt offenbar das Bedürfnis, ihr Verfahren gegen die gewerkschaftlichen Organisationen zu rechtfertigen gegenüber den Urtheilen, die in der anständigen Presse laut geworden sind über die dort beliebte Socialistenbekämpfungsmethode. Wir lesen nämlich im „Leipziger Tageblatt“:

„Aus Chemnitz wird uns geschrieben: Bei Besprechung der polizeilichen Maßregeln, welche während der letzten Zeit in Chemnitz und Umgegend gegenüber den Zahlstellen und örtlichen Organisationen socialdemokratischer Gewerkschaften ergriffen worden sind, ist in der Presse vielfach, so u. A. in dem „Socialpolitischen Centralblatt“ die irrthümliche Meinung vertreten gewesen, daß es sich um ein Einschreiten gegen „reine“ Gewerkschafts-Organisationen handle. Wenn hierunter solche Organisationen verstanden werden, welche sich ausschließlich im Rahmen von § 152 der Gewerbeordnung bewegen, d. h. nur die „Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit“ bezwecken, so würden sie schon durch die angezogene Gesetzesvorschrift vor jeder Beanspruchung geschützt sein. Die Gewerkschaften, deren örtliche Organisationen aufgelöst worden sind, haben aber nicht bloß tatsächlich in ihren Versammlungen und Vereinszusammenkünften die politische Agitation im Sinne der Socialdemokratie geduldet und getrieben, sondern ihre statutenmäßigen Zwecke gehen auch vielfach und in wesentlichen Punkten über den geschützten Rahmen von § 152 der Gewerbeordnung hinaus. So nennt z. B. der Textilarbeiterverband unter seinen Aufgaben: Vornahme statistischer Ermittlungen über Lohn- und Arbeiterverhältnisse etc., Regelung des Verkehrs- und Herbergswesens, unentgeltlichen Rechtsschutz bei gewerblichen Streitigkeiten und dergleichen. Ebenso unterhalten und vertreiben die meisten dieser Gewerkschaften eigene, im parteipolitischen Sinne wirkende Verbandzeitungen. Unter solchen Umständen fallen diese Gewerkschaften unter das Verbot der Verbindung und Vereinsgliederung in § 24 des sächsischen Vereinsgesetzes, und die Polizeibehörden sind nach § 25 des Gesetzes nicht befugt, sondern

mit einem feinen Lächeln, „aber es ist nicht meine Sache mir das Vertrauen eines anderen zu erbetteln. Vielleicht wird er später einmal eine bessere Meinung von meinem Charakter haben, für jetzt habe ich keine Veranlassung, mich um seine Freundschaft zu bewerben.“

Die Wendung, welche das Gespräch genommen hatte, war ihm offenbar peinlich, und er entfernte sich früher, als er es an den vorhergegangenen Tagen gethan. Am folgenden Mittag sollte die Beerdigung seines Schwiegeraters erfolgen, und er sprach nicht die Unwahrscheinlichkeit, wenn er sagte, daß er sich noch einmal Abzügen müsse, ob alle Vorkehrungen dazu getroffen seien.

Er war eben im Begriff, die Thüre seines Hauses zu öffnen, als in etwas verlegener Haltung ein Mann auf ihn trat und ihn mit der Frage anredete, ob er vielleicht den Affessor Nicolai vor sich habe. Hartwig verzerrte kurz und fordernde ihn auf, sich im Hause selbst nach dem Gesuchten zu erkundigen. Der andere — es war der Wirth vom „Goldenen Pferd“, — trante sich verlegen hinter den Thren und meinte, das hätte er nun schon so wiederholt gethan, aber man habe ihm jedes Mal gratulirt, der Herr Affessor sei noch nicht wieder zurückgekehrt. Sein Anliegen sei jedoch der Art, daß er es nicht gern noch länger mit sich herumtragen möchte, und da doch der Herr zum Hause zu gehören scheint, werde er sich vielleicht bereit finden lassen es anzuhören. Ohne eine ausdrückliche Genehmigung von Seiten Hartwigs abzuwarten, begann

er dann auch sogleich mit seiner Erzählung, und nachdem er dem erstaunten jungen Manne mitgetheilt, einen wie lebhaften Antheil der alte Herr Nicolai an den beiden fremden Frauen in seinem Gasthote genommen habe, und von welchem gräßlichen Geschick das schöne junge Mädchen betroffen worden sei, fügte er hinzu, daß nach der Meinung des Arztes wider alles vorherige Erwarten heute eine erhebliche Besserung in ihrem Befinden eingetreten sei, und daß daraufhin die Mutter aus ihrer bisherigen Theilnahmslosigkeit in eine förmliche Raserei der Freude verfallen sei, dann aber plötzlich in einem ganz unbegreiflichen Wuthanfall die schrecklichsten Verwünschungen gegen die Familie Nicolai und namentlich gegen den Herrn Affessor ausgestoßen habe.

Eine Zeit lang sei sie sogar offenbar Willens gewesen, sich auf den Weg nach dem Nicolaischen Hause zu machen, und man habe große Mühe gehabt, sie unter allerlei Vorwänden von der Ausföhrung dieses Vorhabens zurückzuhalten. Da er nun bei dem aufgeregten Zustande der Frau nicht dafür gut stehen könne, daß sie denoch käme, und da er um alles in der Welt nicht zugeben möchte, daß noch an der Todtenbahre des Mannes, welcher ihm so großmüthig versprochen hätte, für die beiden Frauen zu bezahlen, ein arger Scandal herbeigeföhrt würde, so habe er sich selber eigemacht, um den Herrn Affessor zu warnen und ihm euerbietend vorzuschlagen, ob es nicht vielleicht gerathen sein möchte, daß er der Frau zuvor käme, und sich in eigener Person in das „Goldene

Pferd“ bemühte. Hartwig hatte den ganzen Wortschall des Mannes über sich ergehen lassen, ohne ihn zu unterbrechen. Er besaß Erfahrung genug, um den Zusammenhang der ganz'n Angelegenheit auch ohne weitere Erklärung zu begreifen, und er fühlte, daß hier die Ehre des Hauses Nicolai abermals aufs Spiel gesetzt war. Mit der kurzen Erklärung, daß es sich hier wohl nur um eine Verwechslung der Personen handeln könne, daß er ihn aber jedenfalls sobald als möglich benachrichtigen werde, verabschiedete er den fürsorglichen Wirth „Zum goldenen Pferd“, und ertheilte ihm, als er nach einigem verlegenen Böjern mit der bescheidenen Anfrage hervorkam, wer ihm denn jetzt für die Bezahlung der Aufenthaltskosten für die beiden Frauen gut stehen würde, die beruhigende Versicherung, daß er diese Verantwortlichkeit ganz auf seine eigene Rechnung nehmen würde.

Drinnen im Hause sagte man auf Hartwigs Frage auch ihm, daß der Affessor ausgegangen sei und wahrscheinlich ebenso wie an den vorhergegangenen Tagen erst tief in der Nacht zurückkehren würde. Er ertheilte darauf den Befehl, ihn sogleich von der Ankunft Pauls zu benachrichtigen, da er sich jedenfalls vorher nicht zur Ruhe begeben würde. Seine Geduld war da allerdings auf eine ziemlich harte Probe gestellt, denn erst nach Mitternacht schlüpfte der alte treue Diener in sein Gemach, um ihm verflohlen zu melden, daß der junge Mann soeben nach Hause gekommen sei.

(Fortsetzung folgt.)

schlechterdings verpflichtet, ihre örtlichen Organisationen aufzulösen.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Polizei im Stande ist, die Auflösungen formell und auch vor ihrem Gewissen zu rechtfertigen, aber die logischen Seitlängerungskünste, die in diesen sichern Port führen, kann eben nicht jedermann mitmachen. Nach dem gewöhnlichen Menschenverstande sind eben die hier aufgezählten Tätigkeiten der gewerkschaftlichen Vereinigungen durchaus keine solchen, durch die der Rahmen überschritten würde, innerhalb dessen die Coalition gestattet ist, sie gehören vielmehr nothwendig zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Und nach dem gewöhnlichen Menschenverstande sind auch diese aufgelösten Organisationen gar keine Vereine im Sinne des Vereinsgesetzes und auch um dies festzustellen, sind logische Seitlängerungskünste nothwendig, die mitzumachen nicht unsere Sache ist. Und nicht diese Organisationsformen sind Umgehungen des Gesetzes, wie zur weiteren Rechtfertigung ihrer Auflösung behauptet worden ist, sondern die beliebigen Auslegungen der Begriffe „Erzwingung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen“ und „Vereine“ sind Mittel, das reichsgesetzlich gewährleistete Coalitionsrecht praktisch aus der Welt zu schaffen. Wenn die Behörden auch statt einmal zehnmal dieselben falschen Schlüsse machen, um ihr Thun zu rechtfertigen, so wird damit durchaus nicht bewiesen, daß die Schlüsse richtig sind; wenn die Polizeibehörden zehnmal behaupten: das waren Vereine und sie beschlagnahmten sie mit Politik so steht das auf derselben Höhe, wie die Annahme der „bringenden Gefahr“ für die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung, mit der sie das Verbot von socialdemokratischen „Umzügen“ begründen: es sind eben Behauptungen und Annahmen, durch die sie aber keinen Menschen überzeugen können, der nicht in der sächsischen Regierungsweisheit der Weisheit letzten Schluß erblickt.

Gemüthliches aus dem Militärstaat. Über einen „peinlichen“ Vorfall, wie die „Bosische Zeitung“ es ganz ausdrückt — dessen wir schon erwähnten — ward vor einigen Tagen der „Schlesischen Zeitung“ aus Swinemünde, dem bekannten Seebade, geschrieben:

Am Sonntag, den 19. v. Mts., waren in der Reunion von Offizieren zwei verheiratete Hauptleute mit ihren Damen und drei unverheiratete Leutenants anwesend. Während einer Tanzpause kam ein älterer Lieutenant mit dem Säbel durch den Saal und setzte sich, in der Absicht, nicht zu tanzen, zu den Offiziersdamen. Hier näherte sich ihm ein Mitglied der Baderirection, ein Maurermeister, und forderte ihn zweimal auf, den Säbel abzulegen. Der Offizier weigerte sich, dies zu thun, da er nicht mittanzte (nach der ersten Darstellung sollte er mit dem Säbel getanzt haben); hierauf wurde der Tanz (Contre), welcher inzwischen wieder begonnen hatte, unterbrochen, und die Musik hörte auf zu spielen. Um kein Vergerniß weiter zu geben, verließ der betreffende Lieutenant den Saal, die Musik begann sofort wieder. Die im Saale noch verbliebenen Offiziere beteiligten sich mit ihren Damen nicht mehr an dem Tanz und verließen nach Beendigung desselben den Saal, überhaupt das Local, aber nicht in demonstrativer Weise. Am nächsten Tage ging der Regimentscommandeur zum Bürgermeister, dem Vorsitzenden der Baderirection, und forderte im Namen des Offiziercorps Genugthuung. Tags darauf kam ein Brief mit sechs Unterschriften von der Baderirection, in welchem sie erklärte, das Benehmen des den Säbel tragenden Lieutenants durchaus nicht entschuldigbar

zu können und das Vorgehen des Maurermeisters für gerechtfertigt zu halten. Die Commandantur verbot nun sämtlichen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten die Theilnahme an allen von der Baderirection veranstalteten Vergnügungen, mithin durfte auch die Regimentsmusik nicht mehr dort spielen. Zu bemerken ist noch, daß die nicht tanzenden Offiziere stets bei den Reunions den Saal mit dem Säbel betreten haben. Der Regimentscommandeur erklärte dem Bürgermeister, daß bei Hofe die nicht tanzenden Offiziere stets mit Säbel antretend waren. Vergebens!

Gegen den obigen Bericht kam aus Offizierskreisen eine Erklärung, die den beteiligten Civilpersonen die Schuld jener häßlichen Vorgänge zuwälzte. Die obere Militärbehörde scheint aber das Benehmen der Offiziere doch nicht für correct befunden zu haben, wenigstens sind der Commandeur des in Swinemünde stationirten Infanterie-Regiments, sowie auch der Major des dort stationirten Artilleriebataillons plötzlich verlegt worden — was nicht auf Billigung ihres Handelns bei jener Gelegenheit schließen läßt.

Butter-Verfälschung und — Interessenpolitik. Eine Centrums-correspondenz beschäftigt sich mit der Butter-Verfälschung; es heißt in ihren Ausführungen:

Im Interesse der ärmeren Bevölkerungsklassen, welche die theure Butter nicht bezahlen können, wie der Landwirthe, welche unter der Preisdrückung der Butter durch den unlauteren Wettbewerb der Margarine leiden, muß unbedingt etwas geschehen, um dem Schwindel ein Ende zu machen. Ein gänzliches Verbot der Margarine kann vernünftiger Weise nicht verlangt werden, denn es ist ein unentbehrliches und wenn redlich hergestellt, gesundes Nahrungsmittel weiler Volksklassen; diese hätten keinen Ersatz, wenn die Margarine verboten würde, denn sie können Butter schon jetzt nicht bezahlen, viel weniger dann, wenn sie in Folge Verschwindens der Margarine-concurrenz noch theurer würde. Auch viele Landwirthe würden mit dem Verbot nicht einverstanden sein, denn zur Margarinebereitung werden landwirthschaftliche Producte benutzt. Auf die Frage, ob im Interesse der Landwirthschaft die Margarine zu besteuern sei, gehen wir hier nicht ein; unbedingt ist eine Steuer nicht zu verwerfen, aber zwischen den Interessen der ärmeren Klassen und der Landwirthschaft müßte eine Vermittlung gefunden werden.

Das Interessanteste an diesen Ausführungen ist die Stelle über die Steuer. Der Centrumsmann verwirft eine Margarine-Steuer „nicht unbedingt“; er will einen Ausgleich zwischen den Interessen der „ärmeren Klassen und der Landwirthschaft“, der doch nur in der Weise gedacht werden kann, daß eben die ärmeren und ärmsten Klassen „blechen“ müssen. Mit solchen entsetzlichen Phrasen sollten die Centrumsblätter ihre Leser lieber nicht regaltren. Es genügt, wenn sie ehrlich eingestehen, daß sie die Vertteuerung eines Nahrungsmittels wünschen. Uebrigens soll man auch nicht vergessen, daß auch in landwirthschaftlichen Kreisen genug Butterfälschungen vorkommen. Gegen die Bestrafung der einen wie der anderen Fälscher ist selbstredend nichts einzuwenden.

Aber es müßte dann auch ein gewisser Betrug bestraft werden, der von vielen Großgrundbesitzern, welche die Concurrenz der Margarine beseitigt wissen wollen, verübt wird, nämlich der: daß sie hübsch geheim Margarine beziehen in großen Massen, um sie „ihren Leuten“, denen sie vertragmäßig zur Lieferung von Butter verpflichtet sind, an Stelle die'ser zu geben.

Reis fürs Irrenhaus. Die antisemitische Gesellschast des Herrn Förster hat für den „Einigungscongreß“ aller „teutschen Antisemiten“, der nächsten stattfinden soll, folgende Programmgrundsätze entworfen:

Großdeutsche Politik, Zusammenschluß aller deutschen und ehemals deutschen Länder zu einem Großdeutschland mit Wahlkaiserthum (1) aus den teutschen Bundesfürsten (Wahlwahl) (1), Zusammensetzung der Volksvertretung aus Vertretern der einzelnen Stände, Heranziehung der Einkommen der Fürsten zur Staats- und Communalsteuer, Beseitigung aller Ständes-, Adels- und Ordensvorrechte, Ausmerzung des Alten Testaments aus Kirche und Schule und Ersatz durch den Glauben unserer Väter, überhaupt gründliche Reform (1) des Judenthums, Verbot der Judenkaufel und Namensänderung der Juden unter rückwirkender Kraft (1), Verbot der Ehe zwischen Juden und Deutschen und des Haltens deutscher Diensthöten und Arbeiterinnen Wiederaufnahme der Ritual-Mordproceße unter Behandlung der Hebräer als Kalmud-Juden, Ausweisung sämtlicher Hebräer nach entlegenen meersumspielten Colonien, staatliche Einziehung aller durch Zug und Trug ergaunerten Judenvermögen und Verwendung derselben zur Aufbesserung der socialen Lage der Arbeiter u. s. w.

Das ist Wahnsinn ohne Methode. Und da Herr Phylwardt, seit Bödel in Marburg verkracht und nach Berlin geflüchtet ist, ohne Zweifel der einflussreichste und für die Clowntrolle begabteste unter den „antisemitischen“ Führern, ein ganz ähnliches Programm ausgearbeitet hat, so empfehlen wir als Ort des bevorstehenden „Einigungscongresses“ aller antisemitischen Teutschen“, das auch geographisch sehr günstig gelegene — Dalldorf.

Die Ausrufungszeichen im obigen Programmabdruck rühren beiläufig nicht von uns her, sondern von der Redaction des „Reichsboten“, dem wir das seltsame Schriftstück entnommen haben.

Die Stallmagd ertheilt Religionsunterricht. Die „Augsb. Abendztg.“ brachte jüngst die Mittheilung, daß ein oberbayerischer Pfarrer den Religionsunterricht nicht durch den Lehrer ertheilen lasse, weil dieser dem bayerischen Lehrerverein angehöre, sondern durch seine Stallmagd. Darauf meldet sich nun der Pfarrer von Egmating und erklärt unter bestätigender Unterschrift des Lehrers den ersten Theil der Mittheilung für unwahr. In Betreff des zweiten Theiles erklärt er, es sei die weibliche Aushilfe nur in einem „Nothfall“ einmal vorgekommen, die betreffende Person sei allerdings vor mehreren Jahren bei ihm Stallmagd gewesen, jetzt sei sie aber Klosterfrau in Dietranzzell. Aus der ganzen etwas verworrenen Erklärung des Pfarrers geht hervor, daß in Egmating ganz seltsame Schulverhältnisse bestehen müssen.

Der Pfarrer schreibt nämlich:

An Tagen mit späterem Schulbeginn pflegten wir in der Sommerschulzeit, wenn doch Religion traf, wie in unserm Fall, zur gewissenhaften Herausschlagung der gelegentlichen Stunden, dann, damit die Schüler wieder heimkämen, endlich der Herr Lehrer, der ja auch mit auf der Filiale war als Cantor, nicht allzusehr ermüdet würde, Abtheilungsunterricht zu halten, er in der Schule, ich in der Kirche. Zum concreten Fall erklärt er, daß er um 11 Uhr Schweisgebädet von einer kirchlichen Berrichtung heimgekommen, „seine Schüler-Abtheilung“ schon in der Kirche vorgefunden, rasch gestrichelt und einseitigen die erwähnte Klosterfrau mit der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in der Kirch-Schule beauftragt habe. Nach

Jean Cavalier, der Bäckergesell.

Revolutionsführer der Gebennestreiter.
Nach dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Obne die Zahl der Feinde zu beachten, wirft sich Cavalier mit den Seinen auf die königlichen Regimenter, in kurzer Zeit sind dieselben geworfen, und die Camisarden setzen ihren Zug fort. Kühner Weise nicht zum Gebirge, sondern gegen die Ebene Caloiffon. Allein der Rundblick von einem nahen Hügel lehrt den Camisardenchef, daß er durch eine dreifache Kette von Truppen eingeschlossen; und schon sind die geschlagenen Regimenter Menons wieder geordnet, so daß auch nach dieser Seite kein freier Ausweg mehr vorhanden ist.

Die Truppentette zieht sich enger und enger um das kleine Camisardenheer zusammen, und die Kette von Eisen und Feuer scheint undurchdringbar. Der Weg nach dem Gebirge ist abgeschnitten. Der Camisardenchef hofft Rettung, wenn er sich der Ebene von Nages zuwendet.

Allein ein Blick nach dort zeigt das Herantücken noch größerer Truppenmassen.

Jean Cavalier, hoch zu Pferde, wendet sich an die Seinigen, die ihn umstehen:

„Kinder,“ ruft er mit dröhnender Stimme, „werden wir gefangen, so ist unser Loos, von unten auf gerädert zu werden. Man zerbricht uns die Arme

und Beine und bindet uns lebend auf's Rad, bis uns der Tod von unseren Leiden erlöst.

Wir haben nur die Wahl zwischen einem schönen Soldatentod oder dem Tod der Schande. Die einzige Rettung für die Sache unseres Glaubens aber ist, uns durchzuschlagen. Dort ist der Feind — folgt mir und laßt uns fest zusammenhalten.“

Diese Worte vollendet — stürzten sich Jean Cavalier und die Seinen auf den Feind, getrieben von dem Muth der Verzweiflung. Der Zusammenstoß war schrecklich.

Drei königliche Regimenter nahmen die kleine Arme wie in einen Schraubstock.

Allein obgleich die Camisarden gegen eine fünffache Uebermacht anzukämpfen hatten, so war doch von ihnen der Freiheit bald eine Gasse gebahnt.

Es war nicht Zeit, die Flinten wieder zu laden, die Kämpfenden hielten sich bei der Gurgel und den Haaren und bearbeiteten sich gegenseitig mit Säbeln und Beilen, mit der Faust und mit dem Bajonette.

Das war ein Kampf von Dämonen (Höllengeister), welche heulend und schreiend über einander herfielen. Das Stöhnen der Sterbenden vermischte sich mit dem Freudengeschrei der Sieger.

Endlich, wie ein Eber, welcher die Hundemeute von sich abgeworfen, gewinnt die kleine Heidenchaar der Camisarden das Feld. Jean Cavalier hatte gegen fünftausend Gegner den Sieg behauptet. Er hatte aber fünfhundert Tapfere verloren — der Feind mindestens tausend.

Er sammelte die Trümmer seines Heeres abermals, aber er erblickte mit Schrecken, daß er erst den ersten Kreis der ihn umschließenden Kette durchbrochen hatte.

Mit dem Blicke eines Adlers hat er schnell den schwächsten Punkt des Feindes entdeckt. Er erblickt eine Brücke, welche nur von etwa hundert Dragonern besetzt ist.

Schnell theilt er seine Truppen in zwei Peletons. Der eine Theil unter Ravanel und Catinat hat sofort die Brücke zu forciren, der andere Theil deckt den Rückzug.

Jean Cavalier, als Führer der letzteren Abtheilung, wendet seine Truppen und hält mit ihnen dem Andrängen der gewaltigen Massen des Feindes Stand.

Fuß um Fuß macht er ihnen das Terrain freitig. Langsam zieht er sich mit der Seinigen zurück, kaum noch zweihundert Schritt von der Brücke entfernt, vernimmt er das Freudengeschrei der Seinigen. Die Brücke ist frei.

Ravanel und Catinat hatten die Dragoner an der Brücke zurückgeschlagen. Allein statt die Brücke besetzt zu halten, um ihren Weg den Rückzug zu sichern, eilten die Camisarden dem Gebirge zu und zerstreuten sich in wilder Flucht.

Durch ein Hind wurden sie verhindert, diese Freiheit zu vollenden.

Es war der jüngere Bruder Cavalier, kaum zehn Jahre alt.

Auf einem kleinen Ponnyperde, ausgerüstet mit

den 8. September, die Arbeit aufgekündigt, weil sie keinen Profit schaffen. Noch sind 130 Mann, darunter 62 Verheiratete mit 94 Kindern, im Auslande und zu unterstützen. Mög' jeder Arbeiter bedenken, daß er durch die Annahme von Arbeit in Ostrow die Ausständigen schädigt. Der Director scheint es namentlich jetzt wieder auf die Berliner Arbeiter abgesehen zu haben; es liegen mehrere Schreiben desselben an Berliner Arbeiter vor, in denen „dauernde Beschäftigung“ und „guter Lohn“ versprochen werden.

Kleine Rundschau.

Dresden. Aus der „besseren“ Gesellschaft. Eine Verhandlung, die hart an die Bedingungen des Ausschusses der Deffentlichkeit grenzte, fand am Sonnabend vor dem hiesigen Schöffengericht statt. Oft genug hört man darüber klagen, daß auf der Fahrstrecke zwischen Kötzschenbroda und Dresden Sittlichkeitsdelikte verübt werden. Es war nun endlich einmal gelungen, zwei solcher Akteure zu erwischen. Der Kaufmann Theodor Mißbach und der Architekt Löber aus Kötzschenbroda sollten sich wegen Verübung unzüchtiger Handlungen verantworten. Am 24. April gegen Mittag fuhr ein Dienstmädchen auf der Bahn von Kötzschenbroda nach Dresden. Sie war jedoch kaum in das Coupee eingestiegen, als sie von zwei Herren (den beiden Angeklagten) in der gemeinsten Weise insuliert wurde. Während der eine dem Mädchen an die Schenkel griff, und dasselbe so zu verewaltigen suchte, wollte der andere dem Mädchen das Jaquet aufreißen. Bei allen diesen Handlungen brauchten sie noch die gemeinsten Redensarten. Das Mädchen, die in der Verhandlung als Zeugin den Eindruck eines durchaus anständigen Menschen machte, wehrte sich heftig gegen die Angriffe, schrie laut und versuchte an der Nothleine zu ziehen. Unterdessen war der Zug in der Station „Weintraube“ eingefahren und das Mädchen konnte das Coupee verlassen und sich auf Anweisung des Schaffners in einen anderen Wagen setzen. Dort saßen einige Damen, die das Schreien des Mädchens wohl gehört hatten. In der Verhandlung wurde dies nun alles festgestellt und die Angeklagten gaben ihre Schuld auch ohne Weiteres zu. Sie waren wegen Vergehens gegen § 183 (Erregung öffentlichen Vergernisses durch Vornahme unzüchtiger Handlungen) angeklagt. Ihr Verteidiger wachte nachzuweisen, daß in diesem Falle der Begriff der Deffentlichkeit nicht in Frage kommen könnte. In dem Coupee habe außer den an der That Beteiligten nur noch ein Herr gesessen, mithin könne von der Deffentlichkeit keine Rede sein. Davon, daß andere Zuginsassen das Schreien des Mädchens gehört und sich auch darüber geärgert, sagte der Verteidiger nichts. Ganz sonderbarer Weise schloß sich das Gericht den Ansichten des Verteidigers bei der Urtheilsbegründung an. Es erkannte nur auf eine Strafe wegen Vergehens gegen § 183 (Beleidigung durch Thatlichkeiten) und lautete diese auf — 40 Mk. Geldstrafe für Jeden. Die beiden „Gentlemen“ hatten dieses milde Urtheil wohl dem Umstande zu verdanken, daß sie noch nicht bestraft waren.

Der Eisenbahn-Zusammenstoß von Appilly und die Nordbahn-Gesellschaft.

Man schreibt aus Paris unterm 13. September: Haben Sie jemals schon von einem Eisenbahnunglück gehört, bei dem nicht irgend einem Angestellten die ganze Schuld getroffen hätte? Natürlich ist dies auch bei dem Eisenbahnunglück von Appilly der Fall. Diesmal ist es der Stationschef, der das ganze Unglück verschuldet hat. So wenigstens behauptet die Nordbahn-Gesellschaft. Und eine Gesellschaft, die einen Baron Rothschild zum Präsidenten und einen Leon Say zum Vicepräsidenten hat, lügt nicht. Nur hat sie eines vergessen anzugeben: Daß der Stationschef, das erste Opfer des Zusammenstoßes, nicht blos Stationschef, sondern Alles in Einem, Ueber-, Unter- und Nebengroßverwalter war. Er war Stationschef, Telegraphist, Biller-Abnehmer, hatte die Signalscheibe zu drehen, die auf- und abgeladenen Güter zu überwachen, kurz, Alles in einer Person. Wenn er nichtsdetoweniger auf seinem Posten ausharrte, ohne nur die mindeste Klage verlauten zu lassen, so war dies, weil er befürchtete, entlassen oder pensionirt zu werden; und er hatte für eine Frau und sechs Kinder zu sorgen. Aber die Gesellschaft wußte, daß die ihm übertragenen Arbeiten seine Kräfte übersteigen, daß sie von ihm geradezu Menschen-unmögliches forderte. Denn derselbe Stationschef hatte sich im März d. J. vor dem Gerichtshof von Compiègne wegen eines auf derselben Station vorgekommenen Unfalls zu verantworten, wurde aber freigesprochen, weil, wie es im Urtheil heißt, „der Dienst, zu welchem dieser Stationschef angehalten ist, die Grenzen der menschlichen Kraft übersteigt“. Trotzdem ist keine Veränderung vorgenommen, trotzdem dem Stationschef von Appilly keine Person beigegeben worden und er nach wie vor Alles in Einem geblieben. Was liegt auch an Menschenleben, sofern nur die Erparnisse beim Dienstpersonal ein Plus über die etwaigen Unfallentschädigungen ergeben? Vor allem der Profit. Und darauf verstehen sich die Rothschild Say u. Cie. Die Nordbahn-Aktien, die zu 400 Fr. ausgegeben wurden, stehen heute auf 1820 Fr. und haben ihren Besitzern im letzten Geschäftsjahre 66 Fr. getragen, was bei einem Capital von 400 Fr. einen Profit von 16½ pCt. ergibt. Wer wird sich da um ein paar Menschenleben kümmern? ... Das ist die herrliche Gesellschaftsordnung, die Casimir Perier mit seinem „verbrecherischen Gesetz“ schützen und erhalten will!

Locales.

Breslau, den 19. September 1894.

Gewerbegerichtliches.

S. V. Wenn von dem modernen Capitalisten das Wort erfunden worden ist: Zeit ist Geld, und wenn dies Wort die vollste Wahrheit enthält, so ist für den modernen Arbeiter die Zeit nicht nur Geld, so bedeutet

für ihn Zeitverlust nicht nur den Verlust einer gewissen Summe Geldes, sondern noch manches viel Wichtigere. Die Schaffung einer Gerichtsbarkeit, welche die so häufig vorkommenden Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sofort zu entscheiden hat, war daher ein dringendes Erforderniß. Die langwierige Verhandlung beim Landgericht war für den Arbeiter derart mit Zeitverlust und anderen Widerwärtigkeiten verbunden, daß derselbe in den meisten Fällen lieber Unrecht litt, als daß er eine Klage gegen den Unternehmer anstregte.

Der moderne Industrie proletarier, der, wenn er seine Arbeit heute verlor, vielleicht in den nächsten Tagen schon seinen bisherigen Aufenthaltsort verlassen muß, um sich anderweitig nach Arbeitsgelegenheit umzusehen, hat das höchste Interesse daran, seine Angelegenheit so rasch als möglich erledigt zu sehen. Nicht minder wichtig ist für ihn, seine Sache von einer Gerichtsbarkeit entschieden zu wissen, die als unparteiische gelten kann, bei der ein Verständniß für gewerbliche Streitigkeiten vorauszusetzen ist. Anforderungen, denen das Institut der Gewerbegerichte in der That in gewissem Grade gerecht zu werden vermag.

Leider sind die Gewerbegerichte noch lange nicht in genügender Anzahl vorhanden. Die Schuld daran, daß bis jetzt im deutschen Reiche nach neuester Statistik erst wenig über zweihundert Gewerbegerichte vorhanden sind, muß leider dem Gesetze vom 29. Juli 1890 selbst zugeschrieben werden, welches die Gewerbegerichte nicht obligatorisch machte, sondern es dem Ermessen der Magistrate überließ, solche je nach dem vorhandenen Bedürfniß einzuführen. Und da sich über die Bedürfnisfrage ja streiten läßt, ist bis jetzt an zahlreichen Orten Deutschlands dem auf Errichtung von Gewerbegerichten gehenden Wunsche der Arbeiterschaft noch immer nicht entsprochen worden. Vielsach hat man unter den wichtigsten Einwänden die Errichtung von Gewerbegerichten hinauszuschieben oder gar vollständig zu verweigern gesucht, und nur in seltenen Fällen hat sich in Folge von Petitionen die dazu competente Landescentralbehörde veranlaßt gefühlt, die widerwärtenden Communalbehörden zur Errichtung eines Gewerbegerichts anzuhalten. Besonders schlecht ist es in dieser Hinsicht noch in Bayern bestellt, wo selbst ardhere Städte noch ohne Gewerbegericht sind, z. B. München, Regensburg, Landau und Speier, dann in Baden, Württemberg und anderen Kleinstaaten. Doch auch in Preußen hat man sich mit der Errichtung dieser für die Arbeiterschaft so eminent wichtigen Institute recht sehr die Zeit genommen, z. B. in Kassel, wo man die jahrelange Verzögerung mit einem Mangel an verfügbaren Räumlichkeiten zu motiviren sich nicht schämte!

Daß die Gewerbegerichte keine ideale Einrichtung sind, daß noch manches zu tadeln ist, versteht sich wohl von selbst. Zunächst fordert schon der Umstand die Kritik heraus, daß von der Wohlthat der Gewerbegerichte mehrere gewichtige Klassen von Arbeitern ausgeschlossen sind, so die Arbeiter der Fischerei, der Seefischerei, ferner die forst- und landwirthschaftlichen Arbeiter. Auch fallen Streitigkeiten der in Betrieben der Heeres- und Marineverwaltung beschäftigten Arbeiter nicht unter die Zuständigkeit der Gewerbegerichte, was sehr zu tadeln ist. Jedenfalls fürchtet man — unserer Ansicht nach sehr mit Unrecht — eine Lockerung der „Disciplin“ der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter. Aber müßte dann nicht überhaupt die „Disciplin“ gelockert werden? Oder weshalb verlangt man bei fiskalischen Arbeitern eine höhere Disciplin als bei den Arbeitern privater Arbeitgeber?

Tadelnswerth sind ferner die Bestimmungen über das Alter der wählbaren wie wahlberechtigten Personen, welche erstere bekanntlich 30 Jahre alt sein müssen, während bei den letzteren das Alter von 26 Jahren zur Theilnahme an der Wahl berechtigt. Wir können in diesen Bestimmungen nichts anderes als eine Ausgeburt bürokratischer Enggezigkeit erblicken. Ebenfalls scheinen uns die sonstigen Bedingungen, zumal die des zwei- resp. einjährigen Aufenthalts am Orte, außerordentlich überflüssig. Aber man wollte augenscheinlich auch hier die „unruhigen“ Elemente fernhalten.

Wie wichtig die Gewerbegerichte für die arbeitende Bevölkerung sind, geht schon zur Genüge aus den Schwierigkeiten hervor, welche man der Errichtung derselben überall zu machen gewußt hat und, wie wir oben gesehen, noch jetzt zu machen weiß. In unserem Staate der segensreichen Socialreform geht es nun einmal sehr langsam mit der Verwirklichung auch des kleinsten, dringendsten Stückchens rationaler Socialpolitik.

Die Arbeiterschaft selbst weiß zur Genüge, wie oft sie seitens der Unternehmer in die Lage versetzt

wird, ihr Recht vor Gericht suchen zu müssen. Rechts-widrige Entlassungen, Lohnrückstellungen und dergleichen mehr, spielen ja im alltäglichen Leben des Proletariats eine große Rolle. Da liegt denn der Vorschlag auf der Hand, die Streitigkeiten von einem Gerichte entschieden zu sehen, das zu gleichen Theilen aus den Vertretern der Arbeiterschaft und denen des Unternehmertums zusammengesetzt ist.

[Polizeiverordnung, betreffend die Untersuchung amerikanischer Schweinefleischs auf Trichinen.] Unter Aufhebung der Provinzialverordnung vom 9. September 1892, betreffend die Untersuchung amerikanischer Schweinefleischs auf Trichinen, hat der Oberpräsident unter Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der ganzen Provinz Schlesien unterm 8. September 1894 Folgendes verordnet: 1. Schweinefleisch (insbesondere auch Schinken und Speckseiten) ausländischen Ursprungs muß, auch wenn dasselbe am Ursprungsort bereits auf Trichinen mikroskopisch untersucht worden ist, nochmals nach Maßgabe des § 1 der Polizeiverordnung vom 21. Mai 1892 durch einen amtlich bestellten Fleischbeschauer auf Trichinen untersucht werden, bevor es an Consumenten verkauft wird. 2. Kaufleute, Händler u. s. w., welche Schweinefleisch (insbesondere auch Schinken und Speckseiten) ausländischen Ursprungs feilhalten, gleichviel, ob sie Groß- oder Kleinhandel mit dieser Waare betreiben, haben der Ortspolizeibehörde auf Verlangen den amtlichen Nachweis zu erbringen, daß die genannte Waare durch einen einheimischen amtlich bestellten Fleischbeschauer mikroskopisch auf Trichinen untersucht worden ist. Die Vorschrift des § 9a der Polizeiverordnung vom 21. Mai 1892 findet auf Schweinefleisch ausländischen Ursprungs keine Anwendung; die Vorschrift des § 9b a. a. O. findet auf die genannte Waare nur dann Anwendung, wenn der Absendungsort im Inlande belegen ist.

[Stadt-Theater.] Heute, Mittwoch, gelangt Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail“, von dem Regisseur Elmblad inscenirt, zur Aufführung. Den musikalischen Theil leitet Kapellmeister Frank. — Morgen, Donnerstag, Abends, wird als erste Schauspiel-Novität dieser Saison, Franz von Schöthans Komödie „Circusleute“ aufgeführt. — Freitag wird Webers Oper „Der Freischütz“ gegeben. — Die Ausgabe von Buns und Abonnement wir Sonnabend geschlossen.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Mittwoch, findet die erste Wiederholung der Novitäten „Zu viel Ehre“ und „Der Mann im Schatten“ statt. Bis zur Premiere der „Weber“ werden abwechselnd mit diesen Novitäten beliebte Repertoire-Stücke zur Aufführung gelangen; eine weitere Novität kann vor den „Webern“ nicht mehr in Scene gehen, da täglich Proben zu diesem schwierigen Werk erforderlich sind. Den letzten 3 Generalproben und der Premiere wird Gerhard Hauptmann beiwohnen.

[Die Reservistentransporte] haben bereits begonnen. Besonders aus Westdeutschland treffen zur Zeit zahlreiche Vaterlandsvertheidiger ein, die gewöhnlich nach kurzem Aufenthalte ihre Reise fortsetzen. Am Montag Abend kurz vor 12 Uhr langte ein Sonderzug von Berlin kommend, auf dem Centralbahnhofe in Breslau ein, der bald über Brieg nach Oberschlesien weiterbefördert wurde. Bei den ober-schlesischen Truppentheilen kommen die Mannschaften Donnerstag oder Freitag zur Entlassung. Zu ihrer Beförderung sind auch bereits Sonderzüge vorgesehen. — Wie viele dieser Vaterlandsvertheidiger mögen die Stunde ihrer Entlassung schon sehnsüchtig erwartet haben und wie groß aber mag die Zahl derer sein, die zwar der Freiheit zurückgegeben, jedoch brotlos dastehen, das Glend vor Augen sehend.

[Technische Revisionen] der im Verkehr befindlichen Maße, Gewichte und Waagen durch Polizeibeamte unter Zuziehung eines Sachverständigen (vgl. Reichmeisters For) finden im Monat October d. J. im 22. Polizei-Commissariat und im Monat November dieses Jahres im 23. Polizei-Commissariat statt.

[Unzug.] Raum hat die Promenadenverwaltung die zierlichen Täfelchen aus Cellulose an den Baum der Promenade anbringen lassen, um jedermann Gelegenheit zu geben, Namen und Ort der Blume dem Gedächtniß einzuprägen, ist auch schon eine Anzahl derselben von mutwilligen Händen entzerrt oder zerstört worden. Ein solches Täfelchen ist auf den Anlagen des Museumsplatzes aufgefunden worden. Ferner ist am Mädchen eine Anzahl anderer Täfelchen aus den Umgehungen der Anlagen weggenommen worden. Da die Wächter nicht überall sein können,

so möge das Publikum ein wachsameres Auge darauf haben, daß solch frevelhafter Unfug möglichst verhindert wird.

[Polizeiliche Meldungen.] Verhaftet am 17. d. Mts.: 89 Personen. — Gestohlen: in einem Kaufsaale einer Dame ein hellgrauer Mantel. — Abhanden gekommen: eine größere Anzahl Damen-Kaschuhren, ein Siegelring, gezeichnet D. D., eine Herren-Cylanderuhr, eine Uhr, an deren Kette sich ein Siegelring mit dem Zeichen G. v. P. befand, zwei Portemonnaies mit 3 bezw. 6,75 Mark Inhalt ein Radet Noten und ein goldener Brillantring. — Gefunden: ein Kinder-Umhang, ein Spazierstock und ein Ring.

Die Kranken- und Sterbekasse, eingeschriebene Hilfskassa für Arbeiter und andere gewerbliche Arbeiter, „Antonia“, die erst neu gegründet ist, hielt am Montag, den 17. September, Abends 8 Uhr, in Heiders Local auf der Herrenstraße ihre erste Mitglieder-Versammlung ab, welche durch den probatorischen Vorsitzenden, Herrn Langner, eröffnet wurde. Nach den Ausführungen desselben ist die Kasse den örtlichen Verhältnissen angepaßt worden, indem ihre Mitglieder weder Arzt noch Medicin beziehen. Sie genügt dem § 75 des Krankenkassen-Gesetzes nicht, ist also nur Zuschußkassa. Es kann daher Jeder, welcher Krankenkasse er auch sonst angehört, dieser Kasse beitreten. Sie in vier Beitrags-Scalen eingetheilt. Es betragen die wöchentlichen Beiträge zur I. Scala 20, zur II. Scala 30, zur III. 40 und zur IV. 50 Pf. Das Beitrittsgehalt ist auf 30, 50, 75 und 100 Pf. festgesetzt. An Krankengeld erhalten die Mitglieder wöchentlich 6,20, 9,30, 12,46, 15,50 Mark, also das 3fache des Beitrags. Die Unterstützung wird für Mitglieder, welche der Kasse ein Jahr angehören, auf die Dauer von 26 Wochen gewährt; diejenigen Mitglieder welche innerhalb des ersten Jahres ihrer Mitgliedschaft erkranken, beziehen nur eine solche von 13 Wochen. Mitglieder, welche die Krankenunterstützung ununterbrochen oder im Laufe eines Zeitraumes von 12 Monaten für 13 bezw. 26 Wochen bezogen haben, wird bei Eintritt eines neuen Krankheitsfalles, insofern derselbe durch denselben nicht gehobenen Krankheitsfall veranlaßt ist, im Laufe der nächsten 12 Monate die Unterstützung nur für die Gesamtdauer von 13 Wochen gewährt. Die Unterstützung wird für jeden Arbeitstag, einschließlich der auf einen Wochentag fallenden Festtage, bewilligt. Bei eintretendem Todesfalle eines Mitgliedes wird an die Beerdigung besorgenden Hinterbliebenen, sobald der Verstorbene mindestens ein Jahr der Kasse angehört hat, Beerdigungsgeld in Höhe von 36 Mark der ersten, 54 Mark der zweiten, 72 Mark der dritten und 90 Mark der vierten Klasse gezahlt. Bezüglich der Controle der Kranken ist statutengemäß angeordnet, daß kein erwerbsunfähiger Kranker ohne Erlaubnis eines Arztes die Wohnung verlassen oder spirituelle Getränke trinken und ein öffentliches Local besuchen darf. In den Vorstand wurden folgende Herren vermittels Stimmzetteln gewählt: Max Langner als Vorsitzender, Carl Sommer als Kassier, Paul Raffke als Schriftführer und Hermann Straßig, Arthur Bergmann und Julius Kappitz zu Revisoren. Der Vorsitzende, sowie Herr Bergmann äußerten zum Schluß die Erwartung aus, daß sich der neuen Kasse recht viele Arbeiter anschließen möchten. Als Kassen-Local ist Heiders Restauration bestimmt worden. Beiträge werden Sonntags Vormittags von 10-12 Uhr entgegen genommen.

Schlesien.

Zur Abwehr zweier Einwürfe gegen die Bergarbeiter.

III.

Der Kohlenstaub darf aber beileibe nicht aufgeschaukelt, in Säcke gefüllt und zu Tage geschafft werden, damit man den vielumstrittenen „gefährlichen“ Dreck ganz und gar los wird (z. B. verkauft), sein, er soll schon liegen bleiben, sonst kann er ja nicht aufgemauert werden und muß er doch sein, Naturschick, denn dann brennt er nämlich nicht. — Und dabei hat man auf den Gruben mit niedriger Temperatur noch Profit, weil aus der kalten Grubeluft soviel Feuchtigkeit niederschlägt, daß, ohne Gießen, dadurch allein der Staub nachbleibt. Nur in den wärmeren Grubenbetrieben, wo das Wasser leicht verdunstet, hat man den Speß, den Kohlenstaub, den man nicht fortwimmt, stets mit Wasser begießen zu lassen. Diese Schlaueheit ist wirklich „genial“, nur schade, daß die Bergarbeiter das nicht sofort einsehen wollen; das liegt jedenfalls an der „Apathie“.

In Nr. 2 ist bloß die Bemerkung erforderlich, daß eine Gasexplosion durch Kohlenstaub nicht bis in die (wenn auch beschränkt gewachte) „Unendlichkeit“ fortgeführt werden kann, wie gesagt wird, sondern nur so weit, als sich der entzündbar und explosionsfähig nur an verschiedenen Stellen gelagerte Kohlenstaub dazu verhalten. Und hier sei eingeschaltet, daß der lagernde Kohlenstaub sich mit dem Ortsbetriebe verbindet und fortwährend mit demselben verwehrt auf die ganze Länge der Ortsstreckung. Dieser Staub kann fortgenommen werden, dann ist man ihn los. Der beim Rollen sich entwickelnde Staub muß allerdings öfters entfernt werden, wird aber schließlich von dem Feuer einer Localexplosion, die von den Arbeit-

stellen ausgeht, erreicht. Und sind die Bedingungen zu einer Massenexplosion gegeben, so ist allemal (!) Gas dabei im Spiel und dies ist nur durch einen genügenden Strom frischer Luft zu entfernen; bei dem hilft kein Gießen.

Ueber das, was Nr. 1 enthält, haben die Artikel: „Lassen sich Gruben-Explosionen verhindern?“ spec. IV, die vor kurzem diese Zeitung brachte, schon das Nöthige gesagt. Es bliebe nur noch der Artikel von Mr. Fox in seiner Gesamtwirkung zu kritisieren; aber da die wesentlichsten Gegenstände desselben als verfehlt nachgewiesen sind, der Hauptinhalt also zerflört ist, so kann davon abgesehen werden. Nur sei noch bemerkt, daß der Artikel mindestens zwölf sachmännlich angriffswürdige Punkte enthält. Selbstredend hat Mr. Fox, der nur über die britische Commission berichtet hat, damit nichts zu thun; seine Sache ist es nur, die Vorwürfe der Sorglosigkeit und Apathie, die er gemacht, eventuell — zu rechtfertigen. Und da sei noch nachträglich hervorgehoben, daß auf zwei Stellen des Artikels klar und deutlich betont ist: die Angelegenheit befinde sich noch im Stadium des Verluhrs; trotzdem aber wird schon am Schluß der Zeilen das einstweilige ruhige Zusehen der Verleute als Sorglosigkeit und Apathie ausgelegt!

An die Sorglosigkeit und Apathie unserer englischen Kameraden können wir nicht glauben. Für die Deutschen ist den Vorwürfen längst durch unsere öffentliche Stellungnahme in den Fachblättern zu allen derartigen Fragen der Boden entzogen. Demnach halten wir uns auch zu der Hoffnung berechtigt, daß die kürzlich zum selben Zwecke, den die hier genannte britische Commission verfolgte, ernannten deutschen Commissionen unsere Erörterungen nicht kurzer Hand ad acta legen, sondern sie auf ihre Stichhaltigkeit prüfen werden.

Für die Ababnung und Durchführung einer wirkungsvollen Verhütung aller Explosionsarten — auf „Theilzahlungen“ können wir uns absolut nicht einlassen — sind die besprochenen „Reformen“ nicht bloß unnütz, sondern schädlich. Werden doch mit diesen 1) die Blide der Allgemeinheit (sowohl, wie auch vielleicht eines Theiles der Interessenten von der besseren Bewetterung, welche ganz allein nur hinreicht, heinabe alle, mindestens aber alle Massenexplosionen radical unmöglich zu machen, abgelenkt und 2) verflücht dadurch eine gute Spanne Zeit im resultatlosen Experimentiren und für die so bringende Verhütung der Massenexplosionen inzwischen ist nichts Wesentliches gethan. Die Leute, die es trifft, sind bei der nächsten Katastrophe und wahrscheinlich den weiter noch folgenden nach wie vor dem schrecklichen Tode geweiht! — Das ist der erste und unmittelbare Effect des Vorgehens, welches unter Vernachlässigung der Verhütung der Gasexplosionen sich vorwiegend mit dem Kohlenstaub befaßt und diesen gar als den wesentlichsten Factor der gräßlichen Massenunglücke ansieht. M—r.

Provinzielle Rundschau.

Ueber oberschlesische Zustände schreibt man der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ aus Oberschlesien folgendes:

Im ganzen deutschen Reich und über die Grenzen hinaus sind nicht so miserable Zustände wie gerade in Oberschlesien. Ich will mal den Versuch machen, einige Mißstände, wie sie hier vorherrschend sind, zu schildern, dabei ausdrücklich betonend, daß ich eben als noch nicht genau informiert nur das geringe beschreibe, was ich persönlich gesehen habe.

Seit einigen Jahren dürfen Frauen und Mädchen auf den hiesigen Werken nicht mehr beschäftigt werden. In einem desto größeren Maßstabe geschieht solches aber auf den Privatgruben, Schmelzfabriken, Colerien und öffentlichen Bauten — bei den Mannarbeitern ersetzen die Frauen und Mädchen eben die Handlanger. — Kaum 16 Jahre alt, kaum aus der Schule entlassen, im zartesten, für die Entwicklung des weiblichen Geschlechts wichtigsten, Alter treten die Mädchen in Arbeit und arbeiten täglich 12 Stunden in einer für den menschlichen Organismus durchaus untraglichen Last. Anstatt der üblichen Sonntagsruhe ist auf den Colerien Sonntags ein Doppelschicht eingelegt. Die Mädchen sind also gezwungen, einen Tag und eine Nacht durchzuarbeiten, als 24 Stunden! — Das Küstereisen zu der sonntäglichen Schicht wird nach geschäftlichem Bedarf, streng und rechtslos durch Entlassung bestraft.

Man ist doch nun gewiß begierig zu erfahren, welcher Lohn für die schwere, vom sanitären Standpunkte auch so sehr schädliche Arbeit gezahlt wird — 70, 80 Pfg. bis höchstens 1 Mk. täglich und in der

Festhaltung dieser Lohnbestimmung sind sich die Gewerkschaften und Privatunternehmer sehr, ja zu sehr einig. Es kann nach den obwaltenden Umständen kein Wunder sein, wenn hier von Generation zu Generation die Menschheit schwächer und schwächer wird, da die Folgen der nachtheiligen, überanstrengenden, vergiftenden Arbeit bei unserer arbeitenden Mädchenklasse erst nach ihrer event. Verheirathung sich geltend machen.

Wir wollen einmal annehmen, daß die meisten jugendlichen Arbeiterinnen bei ihren Eltern sind, so können die letzteren, wenn sie das Sparsystem der früheren Einsiedler verfolgen — welche, wie bekannt, vor Kräutern und Wurzeln lebten und sich immer nie genügend sättigten — noch immer etwas auf die zur Arbeit unumgänglich nothwendigen Holzschuhe erübrigen.

In den hiesigen „gesegneten“ Industriebörsen giebt es viele reichhaltige Waarenlager und Geschäfte mit prunkenden Schaufenstern, daneben die neuesten Wiener Schuhwaarenlager, aber diese armen weiblichen Arbeiterinnen ziehen zu Hunderten und Tausenden — ca. 90 pCt — tagtäglich mit bloßen Füßen an allen diesem verführerischen Prunk vorüber, denn es ist ihnen, trotz der fleißigsten Arbeit nicht möglich, sich ein Paar Schuhe zu kaufen.

Und nun das moralische Moment. Was machen nun aber diejenigen Mädchen, welche keine Eltern haben und ganz verlassen, auf irgend ein Quartier fremden Leuten angewiesen sind? Sie müssen suchen noch nebenbei etwas zu verdienen! Und dazu bietet sich immer und eben, wann nicht anders möglich, durchgestellte Fallen lei: er gute Gelegenheit! Und so werden sie langsam, aber sicher, Schritt vor Schritt der Prostitution in die Arme getrieben!

Jetzt haben wir die Schattenseite der Beschäftigung der weiblichen Arbeiter geschildert, jetzt aber soll die Lichtseite, die Vortheile der Werke, Privatgruben, Privatunternehmer, wo weibliche Arbeiterinnen beschäftigt sind, beleuchtet werden. Während Hunderte von männlichen Arbeitern um Arbeit bitten, nimmt man statt ihnen viel lieber weibliche Arbeitskräfte an, da die weiblichen Arbeiter über Tage so lange durch ihre Aufseher getrieben und forciert werden, bis sie genau dasselbe wie die Männer leisten, nur mit dem Unterschiede, daß ein Mann unter 2,50 Mark nicht gearbeitet, während die Frauen mit 70 oder 80 Pf. bis zu 1 Mark pro Tag abgefunden werden.

Bei alledem kann es einen vernünftig denkenden Menschen nicht mehr Wunder nehmen, wenn in letzter Zeit in Oberschlesien aus eigener Initiative Männer erstanden, welche nach bestem Thun und bester Möglichkeit diese slavischen Zustände und Hungerlöhne zu bekämpfen bemüht sind.

Von der Cholera. Im Hinblick auf die Verbreitung der Cholera im Kreise Kattowitz hat der „Schles. Ztg.“ zufolge der Regierungspräsident zu Oppeln mittelst Verfügung vom 17. d. Mts. (Extra-Blatt zum Amtsblatt Stück 37) zur Verhütung des Einführens und Verbreitens der Seuche von Landespolizei wegen Nachstehendes angeordnet: § 1. Personen aus den Drißkassen Laurahütte, Siemianowiz, Hohenlohehütte und Josefadorf-Domb, Kreis Kattowitz, welche an anderen Orten des Regierungsbezirks ihren Aufenthalt nehmen, haben sich spätestens innerhalb zwei Stunden nach ihrer Ankunft aber wenn sie nach 8 Uhr Abends anlangen, spätestens bis 8 Uhr des nächsten Morgens bei der Ortspolizeibehörde des betreffenden Ortes unter Angabe ihrer Unterkunft mündlich oder schriftlich zu melden. § 2. Die Ausfuhr von Milch, Leibwäsche, gebrauchtem Bettzeug, alten und getragenen Kleidungsstücken, sowie von Habern und Lumpen aus dem Kreise Kattowitz wird hiermit bis auf Weiteres verboten. Ausgenommen sind die unter Titel IV, I. 2a und b der internationalen Uebereinkunft betreffenden Maßregeln gegen die Cholera vom 13./15. Juli 1893 bezeichneten Arten von Habern und Lumpen. § 3. Zuwiderhandlungen gegen diese mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft tretende Verordnung werden gemäß § 327 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft.

Außerdem macht der Regierungspräsident in demselben Extrablatt Folgendes bekannt: „In den Räumen des Schlachthauses zu Kattowitz ist ein bacteriologisches Laboratorium zur Untersuchung von Choleraejecten unter Leitung des Dr. Kossel vom Institut für Infectionskrankheiten zu Berlin eingerichtet, welches Dienstag, den 18. d. Mts. eröffnet wird. Dasselbe ist zur bacteriologischen Untersuchung choleraverdächtiger Fälle der Kreise Kattowitz, Beuthen-Land und Leuthe-Stadt bestimmt.“

Volks-Versammlung.

Sonntag, den 23. September 1894, Nachmittags 4 Uhr, im Saale der Villa Liebig (Rosenthaler Chaussee). Tagesordnung: 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Bruno Golsor über das Thema: „Was haben Frauen und Mädchen von der Sozialdemokratie und ihren Parteitagen zu erwarten?“ 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Gründung einer Vereinigung für Frauen u. Mädchen. Frauen und Mädchen sind hierzu besonders eingeladen. **Entree 10 Pf.** Der Einberufer. Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein.

Stadt-Theater.
Mittwoch:
Die Entführung aus dem Serail.
Donnerstag:
„Sirenenleute.“

Lobe-Theater.
Mittwoch:
„Zu viel Ehre.“
Der Mann im Schatten.
Donnerstag:
Die Minnebräutigam.
Der Herr Senator.
In Vorbereitung:
„Die Weber.“

Victoria-Theater
(Stimmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Günstige Gelegenheit
wegen Räumung des zu groß. Lagers
25% Ermäßigung.
Paletots
in schönen aparten Mustern und
feiner Abarbeitung.

**Saquet-, Braut- u.
Gesellschafts-Anzüge**
von außerordentlicher Ausarbeitung.

**Hohenzollern-
Mäntel,**
Schmalow's, Wäcker,
aus wasserdichten Stoffen, in jeder
Farbe und Größe.

Bauch-Anzüge
für die härteste Figur passend vor-
rätig. Keine reelle Bedienung ist
bekannt.

S. Hurtig,
Breslau,
1. u. 2. Markt. 31 u. 32.
1. u. 2. St. E. G. E. G. E. G. E. G. E. G.

Einladung
zu dem am **Sonntag, den 29. September 1894**, in **Weirauch's**
Etablissement „zum Königsgrund“, Lohestraße 45, stattfindenden
Kränzchen 2983
verbunden mit scherzhaftem **Cotillon**, veranstaltet von der **Freien**
Vereinigung aller in der Strohh- und Filzhandbranche beschäftigten
Arbeiter etc.
Anfang 8 Uhr.
Entree: Herr incl. Dame 60 Pfg., einzelne Dame 30 Pfg.
Es ladet ergebenst ein **Das Fest-Comité.**

Zu Erscheinen begriffen:
Geschichte des Socialismus
in Einzel-Darstellungen.

Das Gesamtwerk ist auf vier Bände berechnet, von denen zu-
nächst zwei erscheinen. Der erste, der zweite der Serie, behandelt die Vor-
läufer des neueren Socialismus, der dritte, der vierte des ganzen
Werkes, giebt die Geschichte der deutschen Socialdemokratie.
Der erste Band

Die Vorläufer des neueren Socialismus.
Redigirt von **E. Bernstein und I. Kautsky**
besteht aus folgenden Abschnitten:
1. Abschnitt: Der platonische und der urchristliche Communismus.
2. Abschnitt: Die Arbeiterbewegung im Mittelalter und im Zeitalter der
Reformation (Kämpfe der Handwerker und der Bergarbeiter).
3. Abschnitt: Der Communismus im Mittelalter und im Zeitalter der
Reformation (Die Mönche, Waldenser, Patarer, Begarden, Lollharden,
Laboriten, Böhmisches Brüder, Münzer, die Wiederäufer). Diese drei
Abschnitte sind von **I. Kautsky** verfasst. 4. Abschnitt: Die beiden ersten
großen Utopisten. 1. Kapitel Thomas More, von **I. Kautsky**. 2. Kapitel
Campanella, von **S. Lafargue**. 5. Abschnitt: Die socialistisch-demokratischen
Bewegungen und communisistischen Tendenzen während der englischen Revo-
lution des 17. Jahrhunderts von **E. Bernstein**. 6. Abschnitt: Der Social-
ismus in Frankreich bis zur großen Revolution, von **Dr. G. Sauer**
Der zweite Band des Gesamtwerkes soll nach dem Plane umfassen
den Socialismus in England und Frankreich während der ersten Hälfte
unseres Jahrhunderts, behandelt von **E. Bernstein** und **S. Lafargue**.
Der dritte Band die Geschichte des Socialismus der letzten Jahr-
zehnte in den verschiedenen modernen Ländern, mit Ausnahme Deutschlands.
Der dritte Band enthält die

Geschichte der deutschen Socialdemokratie
von ihren ersten Keimen bis zur Gegenwart.
Von **Franz Mehring**.

Der Band besteht aus vier Theilen, welche die Zeit von 1830 bis
1893 umfassen.
Der erste Theil reicht von 1830 bis 1863 und zerfällt in zwei
Kapitel, von denen das erste den Ursprung des wissenschaftlichen Socia-
lismus nach seinen ökonomischen, philosophischen und politischen Wurzeln
bis zum kommunistischen Manifest von 1848 darlegt, während das zweite
Kapitel die Märzrevolution und ihre Folgen behandelt, soweit sie die
Geschichte der Socialdemokratie beeinflussen haben.

Der zweite Theil reicht von 1863 bis 1878 und ist in vier Kapitel
gegliedert, die sich auf den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, die
Internationale Arbeiter-Association (in ihrer Rückwirkung auf Deutschland),
die Kämpfe der Sozialisten und Eisenacher, endlich die Genossenschaft
vom Gothaer Einigungs-Kongresse bis zum Erlasse des Socialistengesetzes
beziehen.

Der dritte Theil reicht von 1878 bis 1890. Er ist nach der Dauer
des Socialistengesetzes bemessen und die Grenzlinie seiner vier Kapitel
bilden die Parteitage von **Bydraz, Leipzig, St. Gallen und Halle**.
Der vierte Theil führt die historische Darstellung in seinem ersten
Kapitel bis zum Parteitag von **Wien** (Herbst 1893), während das zweite
und letzte Kapitel einen zusammenfassenden Überblick über den gegenwärtigen
Stand der Partei giebt.

Den Schluss des Bandes bilden kritische **Cartes-Blancs**, die für
jeden der vier Theile, in welche die einzelnen Kapitel zerfallen,
besonders zusammengestellt sind. Sie sind nicht bloß darauf angelegt,
der sachmännlichen Kritik die Kontrolle der Darstellung zu ermöglichen,
sondern sollen auch dem nicht gelehrten Leser, namentlich aber den Arbeitern,
ein Wegweiser in der jetzt schon massenhaft ins Kraut geschossenen Literatur
über die deutsche Socialdemokratie sein.

Vorbehaltlich etwa nöthiger Aenderungen wird zunächst der erste
Band, dann der zweite Band, darauf der dritte Band und zuletzt der
vierte Band erscheinen.

Jeder Band wird ca. 40 Druckbogen à 16 Zeilen Groß-
Lehrformat umfassen und je ein für sich abgeschlossenes
Ganzen bilden.

Die Ausgabe eines jeden Bandes erfolgt in ca. 20
Lieferungen à 2 Druckbogen (32 Seiten); alle 14 Tage erscheint
eine Lieferung à 20 Pfennig.

Die Verlagshandlung wird auf die Ausstattung des Werkes die
größte Sorgfalt verwenden. Deutsche Letzter, klarer Druck und gutes
Papier werden das Besondere sein. Der Preis ist so niedrig bemessen,
wie er bei einem wissenschaftlichen Werke sonst kaum anzutreffen ist.

Zu beziehen
durch alle Colporteurs, auch durch die Exped. d. Bl.

Geschäfts-Eröffnung!
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.
Einem geehrten Publikum von Breslau hiermit die ergebene
Mittheilung, daß ich am hiesigen Plage ein
**Medizinal- und technisches
Drogen-Geschäft** 2774
verbunden mit
Parfümerien, Toilette- und Haushaltungs-Artikeln
eröffnet habe und empfehle dasselbe einer geneigten Beachtung.
Gotthold Wiese,
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.

Soeben erschien:
Der neue Weltkalender für 1895
(Hamburg, Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Auer & Co.)
Der Kalender enthält u. A.:

Kalendarium. — Postwesen zc. —
Ewigkeits-Kalender. — Trächtigkeit-
und Bräute-Kalender. — Statistisches.
— Das Wachstum der deutschen
Socialdemokratie. — Rückblick. —
Wessen und Märkte. — Im Kreislauf
des Jahres. — So oder so! Von
Heinrich Werth (mit Illustrationen). —
Der große englische Bergmannsstreik
(mit Illustration). — Blitz u. Donner.
Von Oswald Köhler (m. Illustrationen).
— Drei Tage in den Ksematten von
Kafant. Von Wilhelm Liebknecht. —
Die Jahreszeiten. Gedicht. — Befiegt,
nicht überwunden. Erzählung von
Robert Schweichel (mit Illustrationen).
— Sermonow. Mit Gedicht. — Das
Erdbinnere. Von Dr. G. Lue. — Die
Erscheinungen auf der Sonne und
ihre physische Beschaffenheit. Von
Franz Heymann. — Sommermorgen.

Preis 50 Pfennige.
Zu beziehen durch alle Colporteurs, sowie durch die Expedition
dieses Blattes.

Soeben erscheint ein **neues Lesebuch**, das für alle
politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:
Leipziger Hochverraths-Prozess
wider
Rebel, Liebknecht, Geyer.
Mit einer historischen Einleitung von **W. Liebknecht**.
Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.
Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniss der
Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutions-
Literatur bis zum Anfang der siebziger Jahre.
Bestellungen sind zu richten an die
Colporteurs oder an die Expedition des Blattes.

Den verehrten Hausfrauen empfehle ich:
Besten weißen Farin a Pfd. 25 Pf.
Garantirt reines Schweinefett „ 55 „
Amerikanisch. Schweinefett „ 50 „
Circa 6 Pfd. gut. Landbrot „ 43 „
Allerfeinsten Essig à Liter „ 4 „
Beste Streichhölzer, 2 Pack „ 15 „
Best. Dramenburger Kern-
Seife à Stueg „ 19 „
Sehr gute Schmierseife „ 15 „
Gutes Backpulver à Pack „ 4 „
Täglich frisch gebr. Kaffee, überraschend
geschmackvoll, Pfd. Mk. 1,30—2,00.
Alle anderen Artikel sehr gut u. billig.
Auf Wunsch gebe Marken,
30 Pf. vom Chaler Rabatt.
J. Matiske, Klosterstr. 46.
2939

Cigarren
in nur guten Qualitäten und
jeder Preislage empfiehlt
C. Koppatz,
Surze Gasse 76. 2625

! Brot!
groß und schmackhaft,
sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von 2452
Th. Brauner,
22 Reichstraße 22.
Verbins-Kalender.

Breslau.
Donnerstag, den 20. September
Vereinigung der Maler,
Radierer, Anstreicher und ver-
wandten Berufsge nossen. Abds.
von 7 1/2—9 1/2 Uhr: Versammlung
im Vereinslocal bei Edlich, „drei
Tauben“, Neumarkt. — Zahlabend.
— Aufnahme neuer Mitglieder.
— Kollegen, welche nicht der Vereinigung
angehören, sind als Gäste willkommen.
Gesangverein Breslauer
Sutmacher. Abends v. 8 1/2—10 Uhr:
Übungsstunde im Vereinslocal
„zum rothen Löwen“, Kupferschmiede-
straße 21.